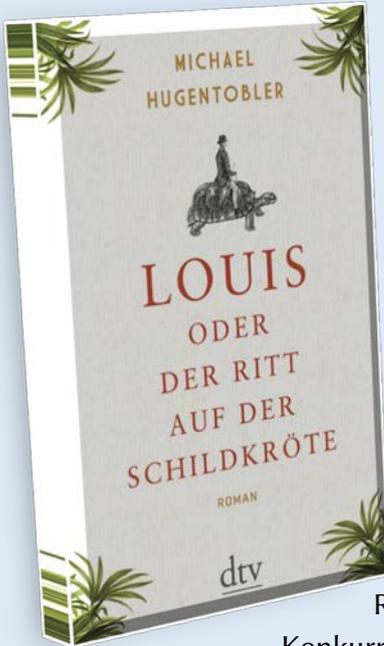




Wie reitet man auf Schildkröten?



Michael Hugentobler

Louis oder der Ritt auf der Schildkröte

★★★★★

dtv 2018 · 188 Seiten · 20.00 · 978-3-423-28115-2

„Es war ein heißer Morgen im Juli 1898.“ In der Redaktion einer Londoner Zeitung taucht ein ziemlich kleiner Mann auf. Er macht einen leichten Knicks und verkündet: „Ich habe eine Geschichte zu verkaufen.“ Sir

Richard Mayne greift zu. Er muss etwas Sensationelles bringen, denn das Konkurrenzblatt verkauft sich mit seinen Abenteuergeschichten viel besser. Dieser

Mann, der aussieht, „als hätte er sein Leben in einem Orkan verbracht“, (S. 118) hat wirklich etwas zu bieten. Er nennt sich Louis de Montesanto und behauptet, er habe sich als Schiffbrüchiger auf eine Sandbank gerettet und sei dort auf Meeresschildkröten geritten; er habe später jahrelang im australischen Busch bei den Aborigines gelebt und mit seiner schwarzen Frau eine Tochter gezeugt. Und viele andere Abenteuer, die man eigentlich gar nicht glauben will. Er erklärt auch, wie man auf Schildkröten reitet: „Man muss mit den Zehen die Augen des Tiers zudrücken, um es zu navigieren.“ (S. 156)

Am 4. November 1898 soll Montesanto vor der Royal Geographical Society berichten. Da steht einer der Zuhörer auf und ruft: „Sie sind ein verdammter Lügner.“ Und weiter: Sie heißen gar nicht Montesanto. „Ihr Name ist Hans Roth.“ (S. 10f.) Und in den folgenden Wochen werden nach und nach seine Lügen aufgedeckt. (S. 159–167) So könne es gar nicht sein, dass Mischlingskinder weiße Füße und weiße Hände hätten, ansonsten aber schwarz seien. Ein gewisser Professor Riddle konstatiert, „kein Pfeil der Welt sei schnell genug, um in einen Schädel einzudringen und auf der anderen Seite wieder herauszukommen.“ Sir Richard Mayne ist natürlich wütend und fordert den Autor auf, er solle erzählen, wie es wirklich war. Montesantos knappe Antwort: „Welche Version, Sir?“ (S. 158)

Michael Hugentobler (*1975) erzählt in seinem Roman Montesantos bzw. Hans Roths Geschichte, aber man fragt sich: welche Version? Wurde sein Held wirklich in einem armseligen Schweizer Bergdorf geboren? Lebte er einige Zeit bei einem Pfarrer? War er mit einer Schauspielerin in ganz Europa unterwegs? War eine Art Butler bei einem Bankier? Ist er mit dem englischen Gouverneur Sir William Stevenson nach Australien gekommen? Hat er dann wirklich bei den Aborigines gelebt und sich von dem Fleisch von Kängurus und Waranen ernährt? Was ist Wahrheit? So lautet die zentrale Frage dieses Romans. Eine Nebenfigur erklärt: „Alles ist wahr, solange



es angemessen ist.“ (S. 54) Hugendobler hat seinem Roman ein Zitat von William S. Burroughs vorangestellt: „Wahrheit zeigt sich, sobald alle Worte ausgelöscht sind. Worte wurden nur gemacht, um damit zu lügen.“

Haben wir hier also eine gewaltige Lügengeschichte, die den Baron Münchhausen in den Schatten stellt? Hat dieser Montesanto wirklich gelebt, wie im Klappentext behauptet wird? Egal! Wahr oder nicht wahr, dieser Roman ist ein großartiges Lesevergnügen, das man sich nicht entgehen lassen sollte.